

Ein Gespräch mit dem
Europa-Abgeordneten
Bronislaw Geremek

Eine europäische Erfolgsgeschichte

Helmut L. Müller

Dass sein „Traum von Europa“ noch zu seinen Lebzeiten wahr werden könnte, hätte Bronislaw Geremek, ehemaliger Außenminister der Republik Polen, nicht gedacht. Der führende polnische Intellektuelle stellt sich eine Europäische Union vor, die zugleich eine offene und eine effiziente Gemeinschaft ist. Er betont im Interview, dass die Europäische Union nach einer Serie von Erfolgen ein neues Projekt brauche.

Die Politische Meinung: Worin besteht die Krise Europas in erster Linie?

Geremek: Auf eine kurze Formel gebracht, würde ich sagen, dass es eine „Wachstumskrise“ ist. Europa hat eine Serie von Erfolgen erlebt: die Einführung des Binnenmarktes, die gemeinsame Währung, die Erweiterung 2004. Aber das erste Projekt der europäischen Integration handelte vom Frieden; und solch ein Projekt kann für die jüngere Generation in einer neuen Umwelt nicht genügend attraktiv sein. Wir brauchen ein neues Projekt. Der Verfassungsvertrag war ein Instrument, um ein solches Projekt voranzubringen.

Die Politische Meinung: Sie haben bei einer EU-Konferenz in Salzburg betont, dass die Krise der Union nichts zu tun habe mit der großen Erweiterungsrunde 2004. Wie beurteilen Sie diesen Schritt heute?

Geremek: Ich glaube, dass die Erweiterung 2004 vom europäischen Standpunkt

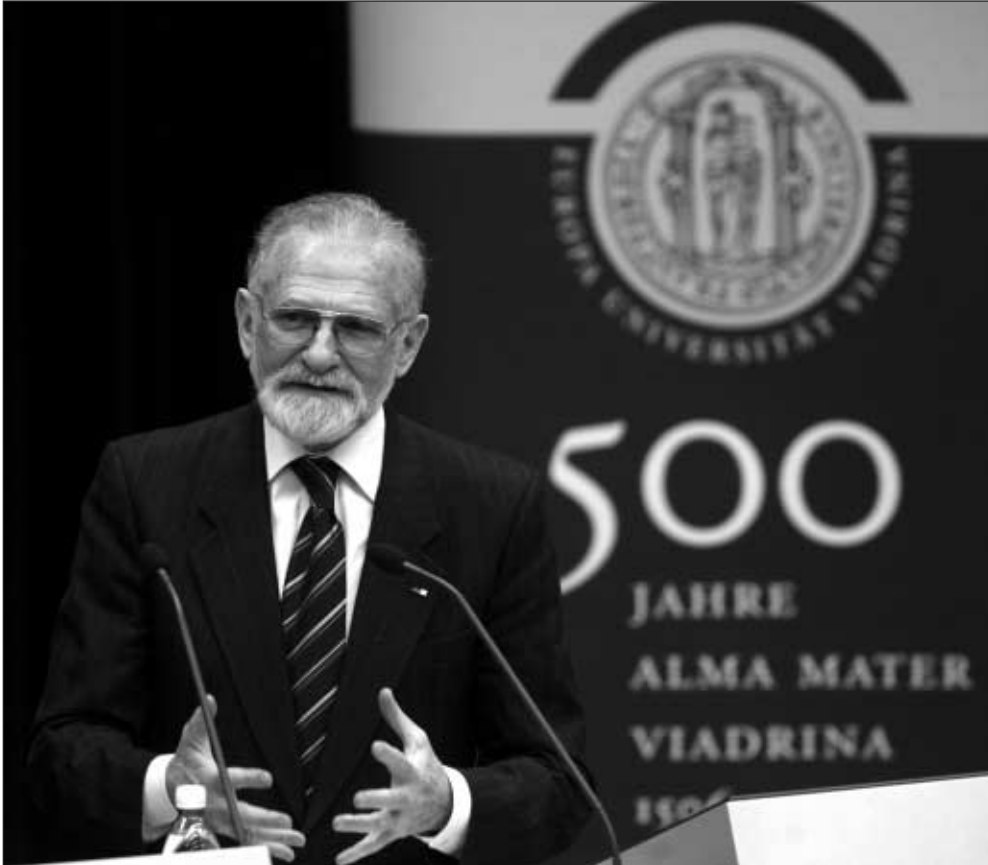
eine Win-win-Situation gewesen ist: Sie gab den neuen Mitgliedsländern mehr Möglichkeiten, und sie eröffnete den alten Mitgliedsstaaten neue Marktchancen. Aber diese Erweiterung ist auf allzu „technische“ Weise vollzogen worden. Das bedeutet: Die öffentliche Meinung der europäischen Gesellschaften war wohl informiert über die schwierigen Fragen der Verhandlungen – aber nicht über die historische Dimension dieser Entwicklung (Wiedervereinigung unseres Kontinentes). Eine Erfolgsgeschichte ist nicht in der richtigen Form „transportiert“ worden: Das ist der Kern der europäischen Krise.

Die Politische Meinung: Fühlen sich die neuen Mitgliedsländer schon akzeptiert in der Europäischen Union?

Geremek: Wir sind in der EU Mitglieder mit allen Rechten, aber wir genießen noch nicht den Respekt dieser neuen Gemeinschaft. Wir haben bisweilen das Gefühl, dass wir uns in der Situation armer Eltern befinden, die zwar zur Hochzeit eingeladen sind, aber abseits sitzen. Wir haben manchmal das Gefühl, dass wir im europäischen Entscheidungsprozess an den Rand gedrängt werden. Zudem gibt es Unterschiede in der politischen Kultur unserer Länder. Die acht postkommunistischen Staaten, die 2004 der EU beigetreten sind, sind sehr sensibel in Fragen von Frieden und Sicherheit. Das ist ein Teil unserer nationalen Geschichte. Aber wir glauben, dass das kein Nachteil für die

Bronislaw Geremek spricht während des Festaktes zum 500. Jahrestag der Gründung der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder am 26. April 2006. Ihm war zuvor die Ehrendoktorwürde der Viadrina verliehen worden.

© dpa, Foto: Patrick Pleul



EU, sondern ein zusätzlicher Wert ist, den wir in die Union einbringen. Drittens haben wir in der EU – etwa im Streit über die Finanzen – eine schlechte Lektion des nationalen Egoismus erhalten. Wir würden es lieber sehen, dass uns die alten Mitgliedsländer eine Lektion in europäischer Solidarität geben.

Die Politische Meinung: Meinen Sie, dass der Prozess der EU-Ausdehnung weitergehen sollte?

Geremek: Ich glaube, dass Europa als eine offene Gemeinschaft konstituiert werden

sollte. Aber wir müssen realistisch sein. Die europäischen Gesellschaften sind müde – durch die große Erweiterung 2004 und mehr noch durch kommende Erweiterungsschritte: zuerst Rumänien und Bulgarien, dann Kroatien und die Türkei. Vor allem zwei „Fronten“ gibt es in diesem Prozess künftig: alle Länder auf dem Balkan sowie Länder Osteuropas wie die Ukraine oder Georgien. Die europäischen Bürger haben Angst angesichts dieser Aussichten auf eine kontinuierliche Erweiterung. Ich denke nicht, dass wir jetzt eine Diskussion über Europas Grenzen führen sollten. Wir sollten aber diskutie-

ren über die Aufnahmefähigkeit der Europäischen Union. Wir müssen feststellen, dass Europa im Moment seine Kapazitäten zur Aufnahme neuer Mitglieder ausgeschöpft hat. Wir brauchen jetzt etwas Zeit für die nächste Erweiterung der EU.

Die Politische Meinung: Ist es nötig, den deutsch-französischen „Motor“ der EU durch eine größere Führungsgruppe abzulösen?

Geremek: Die Vorstellung, dass wir in der erweiterten Union eine Art Führungsgruppe brauchten, könnte leicht das Prinzip der Gleichheit zerstören, das für die EU grundlegend ist. Ich glaube, dass wir in der Praxis der europäischen Integration verschiedene Koalitionen von Ländern sehen werden. Ihre Zusammensetzung wird abhängen von den jeweiligen Sachfragen. Aber ich möchte nicht die Errichtung eines solchen „Direktoriums“ innerhalb der Europäischen Union erleben. Wir haben nach dem geltenden europäischen Recht die Möglichkeit einer speziellen Zusammenarbeit (etwa bei Schengen und beim Euro). Aber all diese Formen einer speziellen Zusammenarbeit sollten offen für alle Mitglieder der Europäischen Union sein. Es sollte keine privilegierte Gruppe geben.

Die Politische Meinung: Wie könnten wir eine europäische Öffentlichkeit schaffen?

Geremek: Das ist eine fundamentale Frage. Man kann nicht vom europäischen „Demos“ (Volk) sprechen, wenn wir keine modernen Medien haben, die in Europa Kanäle des Kontaktes zwischen politischen Eliten und Institutionen einerseits und den Bürgern andererseits schaffen. Wenn wir einen „Raum“ für eine europäische Öffentlichkeit (Jürgen Habermas) erreichen wollen, müssen wir in die Schaffung europäischer Medien investieren.

Die Politische Meinung: Was sollte Europas Rolle auf der Weltbühne sein?

Geremek: Mein Eindruck ist, dass Europa zu einem *Global Player* werden kann, aber noch nicht jetzt. Derzeit sind die USA die einzige Supermacht. Das ist nicht gut für die Welt und auch nicht gut für die USA. China könnte bald zur zweiten Supermacht aufsteigen. Wenn wir nicht eine Welt sehen wollen, die zwischen Amerika und China geteilt ist, wird die einzig sinnvolle Lösung darin bestehen, dass auch Europa eine globale Rolle spielt. Dafür muss man zuerst eine gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik entwickeln. Die gibt es bis jetzt nur rhetorisch, aber nicht als politische Realität.

Die Politische Meinung: Wie sollte das Verhältnis zwischen den USA und Europa ausschauen?

Geremek: Ich hoffe, dass all die Spannungen zwischen Europa und Amerika hinter uns liegen; dass der Irak-Krieg die beiden Kontinente nicht mehr trennt. Amerika sollte die Rolle der multilateralen Diplomatie akzeptieren. Europa sollte erkennen, dass eine Friedenslösung im Irak von globalem Interesse ist. In der Frage der Demokratie, des Respekts vor Menschenrechten gehören Europa und Amerika zusammen. Aber bei der Globalisierung gibt es offenbar verschiedene Interessen. Der Umweltschutz sollte beide Seiten nicht trennen, sondern zum Instrument werden, eine gemeinsame Strategie zu entwickeln. Auch bei der Energiesicherheit sollten wir eine gemeinsame Politik formulieren. Etwas vom Konzept des vereinten Westens – einst definiert durch die totalitäre Gefahr – sollte auch in der Gegenwart erhalten bleiben.

Das Interview ist erstmalig erschienen am 31. Januar 2006 in den Salzburger Nachrichten.